

Früher befand sich an dieser Stelle die „Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral“ von Heinrich Böll. Im August 2015 erhielt ich von einer Kölner Anwaltskanzlei ein in üblich unfreundlich-drohendem Juristereideutsch gehaltenes Abmahnungsschreiben im Namen der Mandantin „Kiepenheuer & Witsch“, das mir die Veröffentlichung von Bölls „Anekdote“ (deren Idee übrigens gar nicht aus seiner Küche stammte) untersagte. Irgendwie erstaunte es mich, dass ich an den Schulen nicht Werbung für Heinrich Böll machen durfte, für einen Böll, der in meiner Gymnasialzeit international einen ähnlichen Berühmtheitsgrad wie Schiller oder Goethe hatte, aber eben damals, heute jedoch ist der Name den jungen Leuten kaum mehr bekannt. Ich opfer(t)e Abertausende von Stunden meiner Freizeit, um deutsche Literatur den Jugendlichen zugänglich zu machen - nicht ganz vergeblich, wie mir nach Hunderten von Rückmeldungen scheint. Man sollte doch meinen dürfen, mein Tun und Wirken könnte auch im Interesse von K+W (und anderen Printverlagen) sein. Doch die scheinen gerne Juristen zu alimentieren - auch nicht schlecht, wenn man bedenkt, welch gewaltigen Ausstoß die juristischen Fakultäten Jahr für Jahr haben. Ob Kosten für Juristen aber für Literaturbetriebe nachhaltig sind? Das alles wollte ich eigentlich dieser Anwaltskanzlei zuhänden des Verlags mitteilen, habe mich aber vorher, wie ich es in solchen Fällen meist tue, mit einem Kollegen besprochen. Er, ein Gymnasiallehrer, meinte nasenrümpfend: „Böll? Lese ich schon lange nicht mehr. Dieser verquere Achtundsechzigergeist lockt doch keinen müden Hund mehr hinter dem Ofen hervor. Und seine ewige Raucherei, eine Zumutung für unsere Schülerinnen und Schüler - wie auch für die Lehrpersonen, wenn man bedenkt, wie viel Aufwand sie für die Nikotinprävention leisten.“ Also ließ ich den Böll ruhen und schrieb einen eigenen Text im Sinne von „Hommage à Henri“, mit reduzierter Achtundsechzigermentalität und garantiert rauch- und somit jugendfrei.

-

Lorenz Derungs

Harry B., ein bonusverwöhnter Frankfurter Banker, hatte sich doch endlich einmal eine Woche Auszeit gegönnt. Nun stand er in Bermuda-Shorts am Strand des südspanischen Ortes Estepona und beobachtete durch seine Ray-Ban-Sonnenbrille, wie ein einheimischer Fischer sein klappriges Bötchen an den Strand zog und den Fang des Morgens in einen zweirädrigen Karren lud. Der Fischer schob dann das altertümliche Gefährt mit der zappelnden Ladung über den Sand Richtung Kühlhaus.



FISCHERBOOT AM STRAND BEI ESTEPONA - FOTO: LDs

Eine malerische Szene, sinnierte Harry, und natürlich hatte er mit seinem iPhone fleißig geknipst. Dann ging er einige Male um das Boot herum, schüttelte ab und zu missbilligend den Kopf oder hob die Augenbrauen ein wenig. „Da könnte man sicher..., hier müsste wohl..., es sollte doch...“, murmelte er vor sich hin.

Harry spazierte zur Promenade zurück, wo jetzt im Mai schon reger Betrieb herrschte. Hin und wieder hielt er inne. Es schien, als zähle er an den Fingern irgendetwas zusammen.

Harry näherte sich dem „Don Pepe“, und als er nach einem freien Platz Ausschau hielt, entdeckte er den Fischer von vorhin. Der Wein im Glas auf dem Tischchen funkelte in der Sonne.

„¿Puedo sentarme?“, fragte Harry in einigermaßen akzentfreiem Spanisch. Der Fischer machte eine einladende Handbewegung und rückte Harry den zweiten Stuhl zurecht.

„Deseo lo mismo que este caballero“, sagte Harry, als der Kellner erschien. Harry erhielt einen weißen Malaga.

Harry hob sein Glas zu einem „¡Salud!“: Er erklärte dem Fischer, er hätte ihn am Strand gesehen und sich gefragt, warum er schon so früh am Tag mit der Arbeit aufhöre. Ob man Fische nur am frühen Morgen fangen könne?

„Ich bin einmal hinausgefahren und habe genug Fisch gefangen, um meine Leute zu ernähren und etwas davon zu verkaufen“, erläuterte der Fischer freundlich. „In einer halben Stunde werde ich mit meiner Familie zu Mittag essen. Dann halte ich Siesta. Wenn meine Kinder von der Schule heimkehren, kann ich noch mit ihnen Fußball spielen. Wissen Sie, mein ältester Sohn,

im Tor ist er ein Talent...“ Nach einer Weile ergänzte er: „Am Abend gehe ich dann noch auf ein paar Gläser in die Bodega. Ich mach dort mit meinen Freunden Musik.“

Harry hatte einige Male genickt, was aber mehr wie ein nervöser Tick gewirkt hatte als ein Zustimmung.

„Ihr Boot ist nicht mehr das allerneuste“, sagte Harry langsam. „Wieso nicht... ich meine, momentan“, und jetzt begann er schneller und schneller zu reden, „momentan sind doch die Zinsen für Geschäftskredite auf einem Jahrhunderttief. Da heißt es zugreifen und profitieren. Ein neuer Anstrich und ein stärkerer Motor... Mit einem 25-PS-Außenborder wären Sie bedeutend schneller. Macht auch mehr Spaß! Sie könnten bis viermal am Tag hinausfahren, hätten einen vierfachen Ertrag und könnten sich bald ein größeres Boot leisten, was den Ertrag nochmals verdoppeln würde. Bestimmt schon nach einem Jahr könnten Sie ein zweites Boot kaufen und jemanden anstellen. Wäre doch kein Problem, hier im Hafen von Estepona, wo so einige Arbeitslose herumstehen. Damit wären Sie in sechs bis sieben Jahren stolzer Besitzer einer erfolgreichen Fischereiflotte. Statt den Fang an einen Händler zu verkaufen, könnten Sie direkt an die Fabriken liefern und schließlich eine eigene Fischverarbeitungsfabrik eröffnen. Sie könnten Produktion, Verarbeitung und Vertrieb selbst kontrollieren. Ihre Firma würde in der Stadt ein

modernes Bürogebäude errichten und die Unternehmung effizient von dort aus führen. Das Unternehmen ginge dann an die Börse, was Sie schlussendlich zum Multimillionär machen könnte.“

Der andalusische Fischer hatte interessiert zugehört. Als Harry dann eine kleine Pause machte - man muss zwischendurch schließlich auch mal Luft holen - meinte der Fischer: „Aber Señor, was sollte ich mit so vielen Millionen anfangen?“

„Sie könnten sich“, und jetzt glühte Harry vor Begeisterung, „eine luxuriöse Finca dort drüben am Hang bauen lassen. Mit Aussicht aufs Meer. Am Vormittag würden Sie zum Beispiel mit einem tollen Motorboot hinausfahren und angeln. Jeden Tag könnten Sie gemütlich mit Ihrer Frau zu Mittag essen, nach der Siesta mit Ihren Kindern spielen und abends mit Ihren Freunden in der Bodega Sherry trinken. Mit Ihrem Vermögen könnten Sie sich zur Ruhe setzen und dem Leben die angenehmen Seiten abgewinnen.“

Der Fischer ergriff sein Glas, nahm den letzten Schluck, den er sichtlich genoss, sah Harry an, lächelte und sagte: „Ach ja? Aber genau das mach ich doch jetzt schon!“

Schreib nach obigem Modell eine kurze Geschichte. Auswahl:

Chefinstallateur Kunze ist auf dem Weg zu einem Kunden. Einer seiner Mitarbeiter, der sonst tüchtige Heizungsmonteur Willi Mosner, hat sich heute wieder mal krank gemeldet. „Ist bloß ein kleiner Umweg“, denkt Kunze, „da geh ich mal zu Mosners schauen, wie schlimm es wirklich um den Willi steht.“

Yannik sollte dringend für die Englischarbeit von morgen lernen, eine ungenügende Note wäre der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen (nämlich die Nichtversetzung) bringt. Mutti sieht, dass ihr Söhnchen mit dem Fußball unter dem Arm das Haus verlassen will.

Die schick gekleidete Vertreterin von Howard-Düngerfabrik GmbH kurvt mit ihrem eleganten Cabrio auf den Hofplatz, um dem Gemüsebauern Johann Chabis das Neueste vom Neuen in Sachen Düngemittel zu präsentieren.

Bankdirektor Martin Flachner eilt nach Büroschluss zu einer Trendbar, um sich vor dem Geschäftsessen noch einen Aperitif zu genehmigen. Da hört er unterwegs Gitarrenklänge und eine ihm bekannt vorkommende Stimme, die „If I were a rich man...“ singt. Ja, es ist wirklich Jürg Sch., sein Klassenkamerad aus dem Gymnasium, von dem er immer die Mathematikaufgaben abgeschrieben hat. Dieser sitzt unter einem Torbogen und hat einen Hut vor sich liegen, in welchem ein paar kleine Münzen glitzern.